



ARS VIVENDI



# FRÄNKISCHES

SUSANNE  
REICHE

# SUSHI

KRIMINAL  
ROMAN

Sie klang skeptisch. »Und die Schuhe des Toten liegen vermutlich am Grund der Pegnitz ... Aber bitte, wenn du meinst. Ich hol das Ding morgen ab, nach dem DNA-Abgleich wissen wir mehr.« Ehe Kastner nach Neuigkeiten fragen konnte, fuhr sie fort: »Wir kommen langsam voran. Die schlechte Nachricht zuerst: An der Leiche gibt es keine brauchbaren Fremdspuren. Vermutlich, weil sie so lange im Wasser gelegen hat.«

»Na so ein Mist«, sagte Kastner. »Und was ist die gute Nachricht?«

»Hm. Von den Fußabdrücken am Ufer konnten wir drei bereits zuordnen: Sie stammen, wenig überraschend, vom Finder der Leiche, diesem Herrn Thiesfeld, und dem SÖR-Mann Matzke. Interessanter ist, dass offensichtlich auch der Junge da herumgelaufen ist, wo die Leiche gefunden wurde. Mit dem Unterschlupf sind wir auch weitergekommen: Auf den Decken und Schlafsäcken gibt es DNA-Spuren von dem Kind und dem unbekanntem Toten, und auf den leeren Dosen und Wasserflaschen sind Unmengen Fingerabdrücke, ebenfalls von beiden.«

»Na, immerhin. Der Junge und der Mann haben also zusammen dort gehaust. Sie kannten sich.«

»Das ist anzunehmen«, gab Martina zu. »Wir haben auch Fremdspuren gefunden – Fingerabdrücke und ein paar Fusseln und Haare –, aber das muss nichts heißen. Die können von sonst wem stammen. Von den Supermarktangestellten zum Beispiel.«

»Hm«, machte Kastner missvergnügt.

Dann machte er Feierabend.

\*\*\*

In der Küche von Kastners Zweieinhalbraumwohnung stapelte sich schmutziges Geschirr auf jeder möglichen Abstellfläche. Der Küchentisch war an die Wand geschoben worden, seinen zentralen Platz nahm nun die aus dem heimeligen Verbund der Küchenzeile herausgezerrte Spülmaschine ein. Irgendwie gelang es Mirjam, auf dem verbleibenden halben Quadratmeter freien Bodens nervös qualmend auf und ab zu laufen und dabei geschickt den verschiedenen Abdeckungen und Bauteilen auszuweichen, die Peter bereits abgeschraubt hatte. *Um sich einen Überblick zu verschaffen*, wie Mirjam zur Begrüßung erklärte.

»Hallo, Peter«, sagte Kastner. »Das ist nett von dir, dass du uns hilfst.«

Peter kauerte vor der Spülmaschine und leuchtete mit einer Stabtaschenlampe in deren verborgenes Innenleben. Seine gerunzelte Stirn verhieß nichts Gutes.

»Hallo, Kastner«, sagte er. »Schön, dass wir uns mal wieder sehen, auch wenn der Anlass eher traurig ist.«

»Ist es was Ernstes?«

»Ich bin dabei, das herauszufinden. Seit wann habt ihr die Maschine denn schon?«

Kastner überlegte. »Hm. Die war schon da, als ich hier eingezogen bin. Das war so vor ... elf Jahren? Zwölf?«

»Oh«, sagte Peter. »Mirjam meint, sie pumpt nicht richtig ab und das Geschirr bleibt schmutzig – hast du dem etwas hinzuzufügen, das zur Diagnose beitragen kann?«

»Seit ein paar Wochen röchelt und seufzt sie bei der Arbeit«, trug Kastner bei. »Wir nennen sie die Fee Amaryllis.«

Peter hob fragend die Augenbrauen.

»Räuber Hotzenplotz«, erklärte Kastner. »Der große und böse Zauberer Petrosilius Zwackelmann verwandelt die Fee Amaryllis in eine Unke und sperrt sie im Keller seines Schlosses ein, wo sie in einem unterirdischen See hausen muss und laut ihr Schicksal beklagt. *Uuhuhuhuh* ...«

»Aha.« Peter löste ein grün und grau verschmiertes Plastikteil von einigen Schläuchen und hob es hoch. »Ich fürchte, eure Fee haust weniger in einem See als vielmehr in einem veralgten Schlammloch, um im Bild zu bleiben. Die Wassertasche ist völlig versifft.«

Mirjam wurde blass.

»Am besten kauft ihr euch gleich eine neue Maschine«, riet Peter. »Das Gerät ist ja steinalt, da gibt's nicht mal mehr Ersatzteile.«

»Guter Gott!«, jammerte Mirjam. »Das dauert sicher Wochen, bis man eine neue Maschine geliefert kriegt, von der Kohle, die das kostet, mal ganz zu schweigen. Meine Eltern kommen nächste Woche zu Besuch, da muss hier alles geschmeidig laufen. Kann man dieses Wasserdings nicht irgendwie ... sauber machen?«

»Im Prinzip ja«, seufzte Peter. »Man könnte die Wassertasche mit Zitronensäure einweichen und durchspülen, wäre einen Versuch wert.«

Mirjam schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. »Das wäre klasse«, sagte sie.

Kastner nickte zustimmend – der Gedanke, sich in einem vorweihnachtlichen Elektronikmarkt von einem Fachverkäufer beraten lassen zu müssen, flößte ihm echtes Grauen ein.

Peter seufzte noch einmal und sah auf seine Armbanduhr. »Na gut, dann machen wir das halt. Ich weiche das Ding jetzt mal in eurer Badewanne ein, und nach zwei, drei Stunden müsst ihr es richtig gründlich durchspülen. Morgen Abend bau ich es dann wieder ein, das geht ja schnell.«

Kastner nickte erleichtert, und Mirjam bekam wieder etwas Farbe. Sie holte eine Flasche Wodka aus dem Kühlschrank und füllte zwei Fingerbreit in eines der nicht ganz so schmutzigen Gläser. »Darauf einen Dujardin«, sagte sie und hob kurz das Glas, ehe sie den Wodka hinunterkippte. »Äh ... braucht ihr Jungs vielleicht auch einen Drink auf den Schreck?«

## Freitag, 16. Dezember – Lady Gaga

Im Flur standen ein paar Kollegen von der Drogenfahndung und diskutierten verschiedene Möglichkeiten des illegalen Cannabisanbaus in urbanen Gebieten, im Großraumbüro saß Nele Filipowicz hoch konzentriert vor ihrem PC – sonst war im Präsidium noch nicht viel los. Kastners Tag hatte mit Abstrichen bei der Körperpflege begonnen (die veralgten Innereien der Fee Amaryllis blockierten den Duschbereich der Badewanne), und auch das Frühstück war ausgefallen – in seiner Küche sah es mittlerweile so chaotisch aus, dass man sich nicht einmal mehr einen Kaffee kochen konnte. Deshalb war er früher als üblich im Präsidium angekommen – und schlechter gelaunt.

In seinem Büro drehte er die Heizung auf fünf, dann machte er einen Abstecher in die Teeküche, wo Polizeimeisterin Hirschel am Tresen stand und Kaffeepulver in die Maschine füllte.

»Da komme ich wohl zu früh«, merkte Kastner an und platzierte seine Blümchentasse neben der Kaffeemaschine – als diskreten Hinweis auf den Anspruch bevorzogter Befüllung.

»Oder zu spät«, gab die Kollegin schmallippig zurück. »Wie macht ihr Jungs das eigentlich, dass ihr nie in der Küche seid, wenn die Spülmaschine durch oder die Thermoskanne leer ist?«

Offensichtlich war er an diesem Morgen nicht der Einzige mit schlechter Laune. Kastner trat den taktischen Rückzug in sein Büro an, fuhr seinen PC hoch und ging, noch im Stehen, seine E-Mails durch. Der Psychologe hatte ihm eine Kopie des amtsärztlichen Berichts über den Jungen gemailt – es stand nichts drin, was er nicht schon wusste –, und Wernreuther schrieb: *Vermisste und KAD negativ* :-(. Der Tote aus der Pegnitz war also weder in einer Vermisstendatenbank erfasst, noch hatte er sich einer aktenkundigen strafbaren Handlung schuldig gemacht.

»Na, so ein Mist«, murmelte Kastner. Motive für Mord oder Selbstmord ergaben sich immer aus dem Umfeld eines Menschen; aus seinen Geschäften, seinen Beziehungen oder seinen Hobbys, aus seiner Vergangenheit oder seinen Plänen für die Zukunft. Solange der Tote nicht identifiziert war, konnte er mit seinen Ermittlungen nirgendwo einhaken ...

Ein gellender Schrei vom anderen Ende des Flurs ließ Kastner zusammensucken. Es folgte ein lauter Knall, dann klirrte und schepperte es. Im Polizeipräsidium gab es strikte Anweisungen, wie im Falle eines möglichen Terroranschlags oder Amoklaufs vorzugehen war, also verschloss Kastner vorschriftsmäßig seine Tür und duckte sich hinter den Schreibtisch, obwohl er sich dabei etwas albern vorkam. Für eine Weile war es draußen totenstill, dann rüttelte jemand an der Türklinke.

»Kastner? Sind Sie da drin?«, ertönte die wütende Stimme seines Chefs. »Machen Sie *sofort* die Tür auf!«

In der Teeküche lag zerbrochenes Geschirr auf dem Fußboden, Kaffeespritzer sprenkelten die weiß getünchten Wände bis zur Decke. Jemand hatte sich in die Spüle übergeben. Auf einem der Stühle saß Polizeimeisterin Hirschel mit kreidebleichem Gesicht.

Wismeth deutete anklagend auf den Kühlschrank. »Es gibt Gerüchte, das wäre Ihr Werk ...«

»Oh«, machte Kastner, dem langsam dämmerte, was passiert war. »Das, äh ... geht es am Ende um den Fisch?«

Er bekam keine Antwort, aber auf Ulrike Hirschels weißen Wangen bildeten sich kreisrunde, rote Flecken.

»Ich bin untröstlich«, beteuerte Kastner, »aber der Fisch ist ein Beweisstück. Bis er kriminaltechnisch untersucht werden kann, muss er gekühlt werden.«

»Wenn das ein Beweisstück ist, bin ich Lady Gaga!«, schrie Ulrike Hirschel mit kippender Stimme. »Bin ich denn hier im Affenkäfig? Das ist kein Fall für die KTU, sondern fürs Gesundheitsamt – Seuchenabwehr! Der Kühlschrank muss auf den Sondermüll! Normale Menschen bewahren ihre Lebensmittel da drin auf, und Sie ...«

»Sie bringen das sofort in Ordnung, Kastner«, befahl Wismeth und tätschelte der aufgebrachten Polizeimeisterin beruhigend den Arm. »Ich fürchte, die Wände müssen gestrichen werden, und der Kühlschrank, na ja. Vielleicht genügt eine gründliche Desinfektion? Sie setzen sich jedenfalls umgehend mit der Hausverwaltung in Verbindung und lassen das erledigen! Und danach kommen Sie bitte in mein Büro, ich muss Ihnen etwas zeigen.«

Auf Wismeths Schreibtisch lag eine Auswahl der lokalen Tagespresse. Kastner überflog die Schlagzeilen: *Nürnberger Findelkind weckt Erinnerungen an Kaspar Hauser. Verwahrloster Junge aufgegriffen – Kaspar Hauser 2.0?* Und so weiter. Auch die Wasserleiche wurde erwähnt, allerdings nur im Kleingedruckten.

»Haben die den Quatsch von Ihnen?«

»Natürlich nicht«, sagte Kastner. »Dr. Frodenberg – das ist der Psychologe, der sich um den Jungen kümmert – hat diesen etwas schrägen Vergleich angestellt ...«

»Sie meinen wohl: an den Haaren herbeigezogen«, fiel Wismeth ihm schnaubend ins Wort.

Kastner zuckte die Achseln. »Es war nur ein poetisches Bild, denke ich, aber für die Presse ist das natürlich so sensationell wie ein naggerdes Christkind.«

Wismeth seufzte und strich sich über den kahlen Schädel. »Das muss man richtigstellen.«

»Freilich«, sagte Kastner. »Am besten geben wir eine Presseerklärung heraus ... Apropos: Wir sollten Fotos des Toten und des modernen Kaspar Hauser veröffentlichen – Hinweise aus der Bevölkerung könnten in diesem Fall hilfreich sein.«

»Hm«, machte Wismeth. »Na gut. Wenn Sie meinen.«

»Das Auswerten der Hinweise wird allerdings zeitaufwendig sein«, fuhr Kastner

fort. »Ich könnte also zusätzliche Unterstützung gebrauchen – Claudia Wolfschmidt, zum Beispiel.«

Sein Chef runzelte missmutig die Stirn. »Die Wolfschmidt wird da gebraucht, wo sie ist – im Streifendienst. Die hält da die ganze Truppe am Laufen. Um es mal salopp auszudrücken: Sie hat für den Job die nötigen Eier in der Hose.«

Kastner nickte verständnisvoll, von Mann zu Mann, und Wismeth senkte vertraulich die Stimme: »Unter uns gesagt: Wenn Frau Wolfschmidt mal auf die naheliegende Idee kommt, sich für den höheren Dienst zu qualifizieren, wäre bei den Streifenhörnchen Polen offen.«

»Soso«, sagte Kastner, dem es nun doch ein wenig zu vertraulich wurde.

Wismeth griff nach seinem Füllfederhalter und drehte ihn zwischen den Fingern. Kastner wartete beharrlich.

»Na, von mir aus«, gab sein Chef schließlich nach, »aber höchstens für ein, zwei Wochen. Ach, und Kastner: Kaufen Sie der Kollegin Hirschel bitte ein neues Fruchtjoghurt.«

\*\*\*

Martina Götz holte den Schuh persönlich ab. Sie verstaute ihn in einer Plastikbox und folgte Kastner anschließend in die Teeküche, wo eine Dame vom Reinigungsservice gerade die Scherben zusammenkehrte. Mit routinierter Gelassenheit zog sie sich einen Mundschutz über und holte die Fischtüte aus dem Eisfach des Kühlschranks, in dem es, wie Kastner zugeben musste, wirklich bestialisch stank. Alles, was Martina sagte, war: »Wenn du mich auf die Verderblichkeit des Beweismaterials hingewiesen hättest, hätte ich eine Kühltasche mitgebracht«; und Kastner fand es bedauerlich, dass Polizeimeisterin Hirschel nicht in der Küche war, um sich an Martinas Professionalität ein Beispiel zu nehmen. »Kennst du dich mit Fischen aus?«, fragte er. »Ich wüsste gerne, ob das ein ordinärer Pegnitzfisch ist oder einer, den man im Feinkoststadel kauft ...«

»Ich hab keine Ahnung von Fischen«, gab Martina zu, »aber wir werden das rausfinden.«

»Danke«, sagte Kastner.

Auf dem Flur fiel Martina noch etwas ein. »Ach, Kastner, wo ich grad hier bin: Holger Lurz hat ein paar Daten von der Speicherkarte dieses Handys heruntergekratzt, das wir am Pegnitzufer gefunden haben. Es sind Fotos – ich hab ihm gesagt, er soll sie direkt an dich mailen.«

Kastner prüfte umgehend seine E-Mails und stellte dabei fest, dass er Opfer eines präsidentensinternen Shitstorms geworden war: Der Kollegenkreis erging sich in mehr oder weniger launigen Kommentaren zum Zustand der Teeküche. Sehr witzig, dachte er, markierte alle Nachrichten mit dem Betreff Fisch, Kühlschrank oder Küche und klickte auf Löschen.

Dann öffnete er die Mail von Holger Lurz, dem IT-Spezialisten der KTU. Lurz